

**MICHAEL DAXNER**

*Der Splitter des Bösen*

In diesen Tagen ist das Gedenken des Pogroms von 1938 allgemein in der gesamten Bundesrepublik. Vorschnell und uns selbst beruhigend könnten wir es als einen bitteren Erfolg begrüßen, daß eine ganze Nation doch noch gelernt hat, sich der Vergangenheit zu stellen. Und zugleich müssen wir uns fragen, bei jeder einzelnen Gedenkveranstaltung und in jedem einzelnen Akt der Erinnerung, warum es des runden Jubiläums der 50 Jahre bedurfte, warum diese Allgemeinheit erst jetzt und so verdächtig einheitlich stattfindet. Wie war es möglich, daß die Erinnerung in den Jahren nach dem Krieg durch wirtschaftlichen Wiederaufbau, durch Konsumeuphorie und Kulturblindheit verdrängt, verschüttet oder gar geleugnet werden konnte? Erleichtert uns etwa der große Abstand die Trauerarbeit? Ist die Tatsache, daß immer weniger Opfer und Täter, Zuschauer und Abgewendete von damals Zeitzeugen sind und noch leben, eine Erleichterung für unser Erinnern und unsere Trauerarbeit? Der Historiker Martin Broszat stellt 1985 fest: "Die Geschichte des Nationalsozialismus wird nicht mehr verdrängt, aber sie verkümmert zur Pflichtlektion"<sup>1</sup>. Zu leicht unterzieht man sich dieser "Pflicht" in der Pose der Gewißheit, daß das, was damals geschehen ist, sich in unserem Lande niemals wieder ereignen könne. Diese Pose ist nicht glaubwürdig. War denn vor 1933 das mögliche Ausmaß der Nazi-Herrschaft vorstellbar? Man hat vor 1933 die Grenzen des Erträglichen wenigstens in der Vorstellung

---

1 Martin Broszat 1985 (Merkur), zitiert nach Saul Friedlaender: Überlegungen zur Historisierung des Nationalsozialismus, in: Freibeuter 36 (1988), S. 35

immer weiter hinausgeschoben, und dennoch hätte keiner für möglich gehalten, daß bei Überschreitung dieser Grenzen der einzigartige Terror Wirklichkeit werden könnte.

Wer sich die Antwort auf solche Fragen zu leicht macht, ist verurteilt, sie sich antwortlos für alle Zukunft stellen zu müssen. Wir haben nicht mehr viel Zeit, dieses Schweigen zu durchbrechen, denn unsere Kinder und unsere Enkel werden sich angesichts des Tagebuchs von Anne Frank und der Zeugnisse über die Ermordung und Demütigung von Millionen Juden nicht nur die Frage nach dem Leiden stellen, sondern sie werden uns befragen, was für Lehren wir daraus gezogen haben. Deshalb können wir es uns nicht ersparen, den begonnenen Prozeß der schmerzhaften und produktiven Erinnerung für die Zukunft auch in solche Dimensionen voranzutreiben, die uns keine Erleichterung oder gar Erlösung von der Vergangenheit versprechen. Ich weigere mich, die Fassungslosigkeit anzuerkennen, mit der insbesondere Politiker immer wieder rhetorisch fragen: Wie konnte es geschehen? Wie konnte ein so Unfaßbares gerade aus dem deutschen Volk kommen, durch das deutsche Volk den Menschen angetan werden? Solche Fragen verkümmern zu bemühten Floskeln, wenn nicht das, was tatsächlich geschehen ist, zur Kenntnis genommen wird ohne die Gnade, den Blick abwenden zu dürfen von den Leichenbergen, die das Ende eines vor aller Augen betriebenen Ausrottungs- und Entmenschlichungsprozesses darstellen. Zu recht sagt Hannah Arendt: "Sofern es überhaupt ein 'Bewältigen' der Vergangenheit gibt, besteht es im Nacherzählen dessen, was sich ereignet hat; aber auch dieses Nacherzählen, das Geschichte formt, löst keine Probleme und beschwichtigt kein Leiden, es beschwichtigt nichts endgültig."<sup>2</sup> Sich diesem Anspruch zu

---

2 Hannah Arendt: Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten, München 1960, S. 42 f., zitiert bei Ingeborg Nordmann: Hannah Arendt liest Raul Hilberg, in: Freibeuter 36 (1988), S. 90

---

stellen, ist ebenso schwierig wie notwendig. Erzählen, was geschah, heißt zunächst zur Kenntnis nehmen, daß diese deutsche Geschichte nicht gegen andere Greuelthaten aufzurechnen ist. Der Historiker Saul Friedlaender formuliert das so: "Man kann sich eine noch größere Zahl von Opfern vorstellen, und eine technisch effizientere Weise des Tötens, aber sobald ein Regime beschließt, daß bestimmte Gruppen, nach welchen Kriterien auch immer, hier und jetzt zu vernichten sind und niemals mehr auf Erden leben dürfen, ist ein Äußerstes erreicht. Diese Grenze wurde aus meiner Sicht in der modernen Geschichte erst ein einziges Mal berührt: von den Nationalsozialisten."<sup>3</sup> Dies nehmen wir zur Kenntnis, und vor diese Aussage stellen wir das Leiden jedes einzelnen Opfers, um zu verstehen, warum es nicht um Wiedergutmachung oder Abgelten gehen kann.

Wie konnte es geschehen? Zulässig erscheint mir die Frage dann, wenn das, was geschehen ist, und was auch damals, als es geschah, gewußt werden konnte, deutlich und ohne Verharmlosung für alle Zeiten in unserem Gedächtnis lebendig bleibt. Und das war geschehen: Jahrzehntlang vor 1933 hat es einen langsamen, aber sehr folgerichtigen Prozeß der Vorbereitung auf die äußerste Barbarei gegeben. Lange Zeit wurde von den verschiedenen gesellschaftlichen Optionen gerade der Weg für die Option geöffnet, die Alternativen zunehmend ausschloß. Die Republik von Weimar mit ihrer durchaus zukunftsverheißenden republikanischen Verfassung hat an ihren Schlüsselpositionen durch überwiegend Machtverwalter ermöglicht, die nichts weniger als Demokratie und Republik im Sinn hatten, demokratische Bewegungen wurden von einer bis an die Grenze der Karikatur einseitigen Justiz an ihrer Entfaltung gehindert, während die gegenläufigen Strömungen sich allerschonendster Behandlung

---

3 Friedlaender, a.a.O., S. 52

erfreuen durften.<sup>4</sup> Wir wissen heute sehr genau um die Wurzeln dieser verhängnisvollen Option, die es in anderen europäischen Ländern auch gab, die aber nirgendwo mit solcher Folgerichtigkeit, und andere Faschismen und Diktaturen auch qualitativ weit übersteigend, realisiert wurde wie im Deutschen Reich. Und das war dann geschehen: Vor den Augen der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung wurde ein systematischer Selektionsprozeß begonnen, der nicht erst im Zuge der Endlösung seine grausige Apotheose erfuhr, sondern der vom ersten Tag der Nazi-Regierung an das, was seit 10 Jahren Programm der Nazi-Partei war, in Wirklichkeit umsetzte. Es mag Gründe gegeben haben, die Nazis nicht ernstzunehmen, aber diese Gründe sind nicht die Schuld der Nazis, sondern derer, die sich dem klaren Blick, dem kritischen Gedanken, der Zivilcourage einfachster Menschlichkeit und der Verantwortlichkeit gegenüber sich selbst verweigert haben. Und das muß jeder Mensch für sich gewesen sein, bevor wir von einer kollektiven Verweigerung der Kenntnisnahme dessen, was wirklich geschah, überhaupt sprechen können. Es bedeutet wirklich: jeder einzelne Mensch. Wenigstens die Verantwortung vor und für sich selbst zwingt zur Wahl, zur Entscheidung für ein bestimmtes Leben. Es geht nicht darum, daß Menschen nicht irren können oder in der Verblendung einem falschen oder unmenschlichen Ideal nachlaufen. Aber es geht darum: den Juden wurde diese Entscheidung fast immer abgenommen.

Aber es gilt auch, was der jüdische österreichische Dichter Erich Fried, der sich ins englische Exil gerettet hatte, schreibt: "Wenn ich kein jüdisches Kind gewesen wäre ... wäre ich (vielleicht) ein Nazi geworden, wie viele andere meiner Mitschüler, die deswegen gar keine Unmenschen sein mußten.

---

4 Vgl. die Untersuchungen von Emil J. Gumbel in den 20er Jahren ("4 Jahre politischer Mord", Heidelberg 1980) oder exemplarisch den Prozeß gegen Carl von Ossietzky

---

Ich kannte die ja, war mit ihnen groß geworden."<sup>5</sup> Aber was dann, wenn der eine oder die andere dann wirklich Nazi wurden? Wo war da die Verantwortung der Menschen, sie zurückzuholen? Der kleine Schritt, der "den Durchschnittsbeamten Eichmann von dem Massenmörder Eichmann trennt"<sup>6</sup>, ist das Ergebnis dieser Verantwortungslosigkeit. Und wenn einer kein Massenmörder war, oder sonst geschickt, konnte er "entnazifiziert" werden, und im schlimmsten Fall dann in hohen Staatspositionen der Bundesrepublik über deren Verfassung oder gar Menschenrechte wachen.

Die Umkehrfunktion gilt für die Juden nicht. Auch das gilt es zur Kenntnis zu nehmen, und ein weiteres können wir wissen: Die Geschichte ist die Geschichte der ermordeten und geschändeten Opfer vor allem, aber sie wird noch heute zu sehr aus der Perspektive der Täter formuliert. Primo Levi, der italienische Naturwissenschaftler, Widerstandskämpfer, KZ-Häftling, erinnert sich eines SS-Mannes, der sagte: "Wir werden bestimmen, wie die Geschichte der Lager geschrieben wird."<sup>7</sup> Und der Befund von Martin Broszat aus dem Jahre 1979 hat noch seine Gültigkeit: "Basierend vor allem auf amtlichen deutschen Quellen aus der NS-Zeit blieb die Verfolger-Perspektive dieser Quellengrundlage auch für die Darstellung des Themas weitgehend maßgeblich. Die jüdischen Opfer kommen meist nur schemenhaft vor, als Objekte der Verfolgung. Nicht die Geschichte des Holocaust, sondern der "Endlösung" wurde geschrieben, auch in den Schulbüchern."<sup>8</sup> Erst langsam lernen wir, die Geschichte neu

---

5 Erich Fried im Interview mit Joern Schlund, in: *Enfant T.*, Oktober 1988, S. 3

6 Nordmann, a.a.O., S. 87

7 Vgl. Nordmann, a.a.O., S. 87

8 Martin Broszat 1979, zitiert bei Ernst Köhler: Die langsame Ver-  
spießierung der Zeitgeschichte, in: *Freibeuter* 36 (1988), S. 54

zu denken aus der Sicht und dem Gefühl derer, die nicht mehr sehen und fühlen können. Wie schwer wir uns damit tun, erfahren wir am heutigen Tag wieder.

1938 im November, da war das deutsche Volk schon mürbe, da hat es den ersten Judenboykott, da hat es die Nürnberger Rassegesetze, da hat es Kraft durch Freude und den Überfall auf die Tschechoslowakei und die Eingemeindung Österreichs über sich ergehen lassen, und trotzdem: der Begriff der "Kristallnacht" hat sich bis heute gehalten, wie ein Splitter des bösen Spiegels von Andersens Schneekönigin vergiftet er auch das beste Herz. Wir sehen hier die Faszination eines Nazibegriffs, der etwas von der Machtsymbolik der damaligen Herrschaft wiedergibt, ob er nun ironisch oder zustimmend geboren wurde. Die Ereignisse im einzelnen sind heute besser dokumentiert als je zuvor, gerade in diesem Jahr sind so viele Publikationen erschienen, daß ich über diese Ereignisse jetzt nicht sprechen werde. Ich lege uns allen jedoch ans Herz, diese Ereignisse nicht in ihrer Pauschalität zu studieren und immer wieder zu studieren, sondern uns auch ihre aufgefächerte, bis ins einzelne Lebensschicksal gehende Vielfältigkeit vor Augen zu halten. Wir können hier in Westerstede damit beginnen, bei den Namen, die auf der Gedenktafel stehen, die wir vor wenigen Minuten enthüllt haben. Diese Namen repräsentieren Menschen, die erst durch ein Gesellschaftssystem zu dem gemacht wurden, was sie dann tatsächlich waren und wodurch sie Opfer und Ermordete und Geschändete und Gedeütigte wurden. In vielen Fällen haben die Deutschen erst die Juden erzeugt, um sie dann abzuschlachten zu können. Ob jüdische Menschen sich vorher als Juden begriffen haben oder nicht, tat plötzlich nichts mehr zur Sache. Wir kennen viele Beispiele, wo erst der Zwang, den Ariernachweis vorzulegen, jüdische Abstammung offenbar machte, eine Offenbarung mit vielfach tödlicher Umhüllung einer Wahrheit. Jude sein war das eine, meist tödliche Produkt einer Systematik, die den anderen Menschen

---

scheinbare Erleichterung zubilligte allein dadurch, daß sie keine Juden waren. Dies alles hatte sich vorbereitet. Vahlenkamp schreibt über die hiesigen Ostjuden, die um die Jahrhundertwende zugewandert waren: "...(Sie) entsprachen weitgehend dem Zerrbild, das die Antisemiten von den Juden zeichneten. Sie übten hauptsächlich den alten jüdischen Beruf des Trödlers aus."<sup>9</sup> Der Beruf des Trödlers war natürlich kein alter jüdischer Beruf, sondern es war ein Beruf, der von Juden gewählt wurde, weil ihnen viele andere Berufe verschlossen waren. Aus solchen Elementen setzt sich denn auch das "Gerücht über die Juden" zusammen, wie der Philosoph Adorno den Antisemitismus nennt. Und es wurde in Frage gestellt, ob an diesem Gerücht nicht "doch etwas dran" war. Diese Frage wird auch heute mit der suggestiv versteckten positiven Antwort Ja noch immer recht unverhohlen gestellt - die Splitter des Spiegels stechen weiter. Aber was wäre denn, wenn alle Juden so wie das Gerücht tatsächlich gewesen wären, wenn der aufgelegte Blödsinn der Rasselehre sich wissenschaftlich dennoch als richtig erwiesen hätte? Die Frage ist ungeheuerlich, aber sie hat eine triviale Antwort, die Hannah Arendt formuliert: "Wäre eine solche zwingend erwiesene Lehre es überhaupt wert gewesen, ihr auch nur eine einzige Freundschaft zwischen zwei Menschen zu opfern?"<sup>10</sup>

Scham und Trauer lassen uns nicht erstarren. Auf der anderen Seite verfallen wir nicht in die geschwätzig Niedrigkeit, von uns aus Versöhnung anzubieten, wo die, die sie gewähren könnten, im Rauch der Krematorien sich aufgelöst haben oder als Überlebende auf die ekelhafte Wiedergutmachungsdebatte im Deutschen Bundestag verwiesen werden, wo ein Volksvertreter ungestraft die Geldgier der Juden in diesem Zusammenhang einbringen darf. Weder Erstarrung noch

---

9 Werner Vahlenkamp: Die Geschichte der Westersteder Juden, Westerstede 1988, S. 21

10 Hannah Arendt, a.a.O., S. 91

Überhebung sind angemessen. Es gibt auch keine Wiedergutmachung, aber wir können wieder gut machen, was Menschen vor uns weniger gut gemacht haben. Wir können wachsamer aus einer geborgten Demokratie eine gewollte machen, wir können wachsamer den Übergriffen des Staates, der Justiz, der Zensur, aber auch der individuellen und privaten Habgier, Gemeinheit und Intoleranz begegnen. Wir können aus dem Lippenbekenntnis: Wehret den Anfängen! eine Praxis machen, zu der wir allerdings fähig sind. Wir brauchen uns nicht auf die Gnade der späten Geburt berufen, sondern wir haben eine Alternative, wenn die Entwicklung der menschlichen Gattung nicht vergeblich gewesen sein soll.

Noch etwas nehmen wir zur Kenntnis: Wir kennen viele Zeugnisse dafür, daß die unmenschlichsten SS-Offiziere und Befehlshaber treusorgende Familienväter waren, die ihre Klassiker gekannt und gekannt haben und sie kultiviert zitierten, die Geige spielten und sonst recht umgänglich waren. Wer nicht gewußt hatte, was die tägliche Beschäftigung dieser Menschen war, konnte sie mit verkürztem Blick und tauben Ohren als Repräsentanten jenes Volkes sehen, das sich selbst das Volk der Dichter und Denker nennt und mit großer Überheblichkeit kulturellen Vorrang vor anderen Nationen beansprucht. Die Dichter und Denker hat es nun tatsächlich gegeben, aber ihr Erbe hat nicht dazu beigetragen, hat nicht ausgereicht, Auschwitz zu verhindern. Auschwitz, das ist auch deutsche Kultur, das ist das Ergebnis auch der Kultur der Dichter und Denker, die so folgenlos formulierten, daß die Diktatur sich ihrer noch brüsten konnte. Es ist nicht die Schuld derer, die als Künstler, Wissenschaftler und Erzieher das Erbe dieser Kultur formuliert haben, aber es ist die Schuld der Erben. Hören wir eine deutsche Stimme: "Göring: Also wir werden den Juden einen gewissen Waldteil zur Verfügung stellen, und Eispers ?? wird dafür sorgen, daß die verschiedenen Tiere, die den Juden verdammt ähnlich sehen - der Elch hat ja so eine gebogene Nase -, dahin kommen und

sich da einbürgern."<sup>11</sup> Dieses wurde drei Tage nach dem Novemberpogrom so gesagt. Dieser Satz ist auch deutsch und leicht verständlich. Er ist nur scheinbar in der gleichen Sprache formuliert, die die Opfer benutzten. Wir verstehen, warum viele sich weigern, jemals wieder deutsch zu sprechen.

Daß ein Gedenken an das unvorstellbar Wirkliche der Opfer des Naziterrors ein Weg ohne Umkehr ist, daß wußten wir. Unrecht hatte der, der gesagt hatte, bis auf Hitler und seine Oberverbrecher seien eigentlich alle Opfer.

Können wir sagen: Wir werden Asyl gewähren jedem, der es begehrt, und nicht vor der Verantwortung schon den Mißbrauch wittern? Können wir sagen: Wir begegnen im Andern immer erst einmal uns selbst, und uns wollen wir würdig durchs Leben bringen? Können wir dies heute und in Zukunft sagen, dann wird uns die Scham zeichnen, aber sie wird uns nicht zerbrechen, und wir werden eine Zukunft haben. Wenn wir es nicht sagen können, wer wird uns dann Asyl gewähren?

---

11 Protokoll der "Besprechung im Reichsluftfahrtministerium, betr. die Judenfrage, 12. November 1938", abgedruckt in: Bundeszentrale für politische Bildung, Juli 1988, S. 8

Zum Abschluß ein Gedicht der Nelly Sachs:

An euch, die das neue Haus bauen

"Es gibt Steine wie Seelen..."

Rabbi Nachmann

Wenn du dir deine Wände neu aufrichtest -  
deinen Herd, Schlafstatt, Tisch und Stuhl-,  
hänge nicht deine Tränen um sie, die dahingegangen,  
die nicht mehr mit dir wohnen werden  
an den Stein,  
nicht an das Holz -

es weint sonst in deinen Schlaf hinein,  
den kurzen, den du noch tun muß.

Seufze nicht, wenn du dein Laken bettest,  
es mischen sich sonst deine Träume  
mit dem Schweiß der Toten.

Ach, es sind die Wände und die Geräte  
wie die Windharfen empfänglich  
und wie ein Acker darin dein Leid wächst,  
und spüren die Staubverwandte in dir.

Baue, wenn die Stundenuhr rieselt,  
aber weine nicht die Minuten fort  
mit dem Staub zusammen,  
der das Licht verdeckt.

O, der weinenden Kinder Nacht!  
Der zum Tode gezeichneten Kinder Nacht!  
Der Schlaf hat keinen Eingang mehr.

Schreckliche Wärterinnen  
sind an die Stelle der Mütter getreten,  
haben den falschen Tod in ihre Handmuskeln gespannt,  
säen ihn in die Wände und ins Gebälk -

überall brütet es in den Nestern des Grauens.  
Angst säugt die Kleinen statt der Muttermilch.

Zog die Mutter noch gestern  
wie ein weißer Mond den Schlaf heran,  
kam die Puppe mit dem fortgeküßten Wangenrot  
in den einen Arm,  
kam das ausgestopfte Tier, lebendig  
in der Liebe schon geworden,  
in den andern Arm, -  
weht nun der Wind des Sterbens,  
bläst die Hemden über die Haare fort,  
die niemand mehr kämmen wird.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Das Gedicht der Nelly Sachs ist abgedruckt in: H. M. Enzensberger,  
Museum der modernen Poesie, Frankfurt 1960, S. 370 - 371.